

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal.

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die
einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1,40 Mk. Durch die Post bezogen 1,69 Mk.

Inseraten die Betitteile 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 36

Samstag, den 23. März 1918.

40. Jahrgang

Erste Beute: 1600 Gefangene, 200 Geschütze.

Amtliche Nachrichten.

Beit.: Baumwollnähfäden.

Die Verarbeiter, denen in den letzten Tagen
die Bezugscheine für Baumwollnähfäden zu-
gestellt worden sind, können das zugewiesene
Garn nicht unmittelbar bei der Bezirksstelle
bekommen, sondern haben die Bezugscheine einem
Weiterverkäufer zu übergeben, der den Schein
zusammen mit seinem Bezugschein an die Be-
zirksstelle einliefert. Diefem wird alsdann die
Gesamtmenge an Baumwollnähfäden überwien-
sen werden.

Die Weiterverkäufer sind verpflichtet, den
Verarbeitern die auf sie entfallende Menge
laut ihrer Bezugscheinberechtigung abzugeben.

Für die Stadt Camberg sind die nachfol-
genden Weiterverkäufer bestimmt: Franz Wenz
Alban Krings, Carl Stockmann Wwe., Hubert
Stockmann, Peter Belte, Anton Hartmann
und Herm. May.

Im übrigen wird Garn für die Folge nur
gegen Zwirkkarten von den Kleinhandlern ab-
gegeben. Diese haben die Zwirkkartenab-
schritte über die abgegebene Menge jedesmal
am Schlusse des Vierteljahres, spätestens den
5. des darauffolgenden Monats an den Kreis-
ausfchuss zu senden.

Bezugsberechtigungen, welche nach dem 31.
März 1918 bei der Bezirksstelle eingehen,
können nicht mehr berücksichtigt werden und
verlieren somit ihre Gültigkeit.

Die Ausgabe der Zwirkkarten wird noch
besonders bekannt gegeben.

Camberg, den 21. März 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Am Montag, den 25. d. Mts., Nachm.
von 2-4 Uhr werden die Kriegsfamilien-
Unterstützungen ausgezahlt.

Camberg, den 22. März 1918.

Der Magistrat:
Pipberger.

Städt. Verkauf von Sauertraut
bei Enders. Pfund 30 Pfg.

Städt. Verkauf
von Weizengries und Graupen.

am Montag, den 25. d. Mts., in sämtlichen
Colonialwarengeschäften auf Grund der Zucker-
lizenzen. Von der Ausgabe sind bis auf weite-
res ausgeschrieben nachstehende Selbstverforger:
Nr. 5, 19, 46, 54, 56, 67, 70, 72, 76, 79,
81, 82, 84, 86, 87, 101, 103, 104, 114, 147,
155, 165, 170, 172, 173, 174, 176, 177, 196,
202, 212, 217, 220, 221, 223, 225, 227, 228,
232, 239, 247, 259, 262, 263, 268, 270, 272,
273, 281, 292, 301, 304, 331, 336, 339, 351,
357, 362, 372, 377, 383, 384, 397, 398, 400,
403, 404, 406, 408, 411, 414, 419, 437, 439,
446, 449, 455, 461, 466, 468, 498, 501, 512,
513, 515, 520, 526, 534, 536, 586, 612,
Abgabe pro Kopf 125 gr. Grieß und 220
gr. Graupen. Preis per 125 gr. Grieß 9 Pfg.
und 220 gr. Graupen 17 Pfg.

Camberg, den 21. März 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 21. März. Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Dismuiden und La Bassée blieb
auch gestern die Erkundungstätigkeit rege.
Der Artilleriekampf nahm am Abend bei auf-
klärendem Wetter an Stärke zu. An der
übrigen Front lebte die Gefechtsstätigkeit vor-
übergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Auf dem Südufer der Dife nördlich von
Reims und in der Champagne war das Ar-
tilleriefeuer vielfach gesteigert.

Heeresgruppe Gallwitz.

Der Artilleriekampf vor Verdun nahm am
Abend große Heftigkeit an. Bagrische Kom-
pagnien überrannten südwestlich von Ornes in
überraschendem Angriff die ersten feindlichen
Linien. Sie stießen bis zur Brulefchlucht durch
und nahmen einen Bataillonsstab und mehr
als 240 Franzosen (darunter 20 Offiziere) ge-
fangen. Westlich von Apremont drang rhei-
nische und niederländische Landwehr in die
französischen Gräben ein und brachte 73 Ge-
fangene zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Auf dem Ostufer der Mosel und bei Ro-
mery führten wir erfolgreiche Erkundungen
durch. Das Zerkörungsfeuer der französischen
Artillerie am Parnoywalde hielt an.

In breiten Abschnitten der Westfront ist
heute früh die Artillerieschlacht mit voller Wucht
entbrannt. Österreichisch-ungarische Artillerie
hat sich am Kampf gegen die Engländer und
Franzosen beteiligt.

Osten.

Heeresgruppe Mackensen.

Truppen des Generals der Infanterie
Kosch haben in der Ukraine die Handels- und
Hafenstadt Cherson genommen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 21. März, abends. (W. I. B. Amtl.)
In belgisch und französisch Flandern, nörd-
lich von Reims in der Champagne, vor Ver-
dun und in Lothringen haben sich die Artillerie-
kämpfe verschärft. Zwischen Cambrai und
La Fere sind wir in Teile der englischen Stel-
lungen eingedrungen.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 22. März

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

und

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Ostende wurde von See her beschossen.
In belgisch und französisch Flandern hielt
starker Feuerkampf an. Mehrfach drangen
Erkundungsabteilungen in die feindlichen
Linien ein. Von südöstlich Arras bis La

Fere griffen wir englische Stellungen an.
Nach starker Feuerwirkung von Artillerie und
Minenwerfern rückte unsere Infanterie in
breiten Abschnitten vor und nahm überall die
ersten feindlichen Linien. Zwischen La Vere
und Soissons, zu beiden Seiten von Reims
und in der Champagne nahm der Feuerkampf
an Stärke zu. Sturmabteilungen brachten in
vielen Abschnitten Gefangene ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

und Gallwitz.

Unsere Artillerie setzte die Zerkörung der
feindlichen Infanteriestellungen und Batterien
vor Verdun fort. Auch an der lothringischen
Front war die Artillerietätigkeit vielfach ge-
steigert. Von den anderen Kriegsschauplätzen
nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

16.000 Gefangene, 200 Geschütze.

Berlin, 22. März, abends. Amtl.

Die Erfolge des gestrigen Tages in den
Kämpfen zwischen Arras und La Fere
wurden in Fortführung unseres An-
griffes erweitert.

16.000 Gefangene, 200 Geschütze
wurden bisher gemeldet.

Vor Verdun blieb der Feuerkampf
gesteigert.

Von den anderen Kriegsschauplätzen
nichts Neues.

Dünkirchen von Torpedobooten beschossen.

Berlin, 21. März. (W. I. B. Amtl.)
Torpedobootstreitkräfte Flanderns haben am
21. März früh in drei Gruppen die Feste
Dünkirchen, sowie militärische Anlagen bei
Bray-Dunes und de Panne nachhaltig unter
Feuer genommen. Die Aufschläge lagen über-
all gut; in dem umfangreichen Barackenlager
bei de Panne, das mit 800 Schuß belegt
wurde, brachen zwei große Brände aus. Die
Küstenbatterien erwiderten das Feuer heftig,
aber ergebnislos. Auf dem Rückmarsch kam
es zu einem Feuergefecht mit einigen feindli-
chen Zerstörern, die sich jedoch zurückzogen,
nachdem sie mehrere Treffer erhalten hatten.
Die am Vorstoß beteiligten Streikräfte
sind ohne Beschädigungen und Verluste einge-
laufen. Zwei unserer kleinen Vorpostenboote
sind heute nacht von einer Fahrt westlich Ost-
ende nicht zurückgekehrt und müssen als ver-
misst gelten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Totales und Vermischtes.

§ Camberg, 23. März. Über die Ein-
führung der „Sommerzeit“ im Jahre 1918
waren verschiedene anzutreffende Angaben
verbreitet. Nunmehr ist endgültig bestimmt,
dass sie am 15. April vorm. 2 Uhr beginnt
und am 16. September vormittags 3 Uhr
endet.

§§ Camberg, 23. März. In ganz her-
vorragender Weise sorgt das deutsche Reich
für die Angehörigen seiner Krieger.
Die Versorgung der Frauen und Familien
wird durch die reichsgefehligen Familienun-
terstützungen gesichert. Die Sicherstellung der
Witwen und Waisen und sonstigen Hinterblie-
benen regelt das Militärhinterbliebenengesetz.
Schon während des Krieges war erkannt,
dass die festgesetzten Renten nicht ausreichen
und es wurde ein gewaltiger Betrag bewilligt
für widerrufliche und Ausgleichszuwendungen.
Neben diesen Mitteln wurden dann zur Mil-
derung besonderr Notlagen vom Reichstage
bereits zweimal 200 Millionen als Kriegs-
wohlfahrtsfond bewilligt. Außerdem trat
dann die private Sammelstätigkeit hinzu und
führte zur Gründung der verschiedenen Stif-
tungen welche ihre höchste Vollendung in der
Nationalstiftung für die Hinter-
bliebenen der im Kriege Gefallenen
fand. Der Nationalstiftung stehen 100 Mil-
lionen zur Verfügung. Es ist eine Riesen-
summe aber klein in Anbetracht der großen
Zahl der Gefallenen. Die Nationalstiftung
kann also nur in solchen Fällen eingreifen,
wo alle sonstigen Mittel nicht eintreten kön-
den und nicht ausreichen. Da muß also be-
sondere Notlage vorhanden sein. Nicht also
die Tatsache, dass ein Angehöriger gefallen,
berechtigt Mittel der Nationalstiftung in An-
spruch zu nehmen. Um aber helfen zu kön-
nen gilt es die Mittel zu erhöhen. Deshalb
ist es wohl angebracht, anlässlich des guten
Ostfriedens, die Herzen zu rühren zum Spen-
den für die Nationalstiftung. Ganz beson-
ders kann uns bewegen, dass die politischen
und militärischen Führer unseres Volkes Seine
Erzcellenz Reichskanzler Dr. Graf von Hert-
ling und Seine Erzcellenz Generalfeldmarschall
von Hindenburg das Ehrenpräsidium der Na-
tionalstiftung dessen Protektor Seine Maje-
stät unser Kaiser und König übernommen ha-
ben. Spenden für die Nationalstiftung neh-
men zu jeder Zeit entgegen die Landesbank-
stellen, Kreisparkasse, Post, Banken.

§ Camberg, 23. März. Die Osterfe-
rien des Taubstummen-Instituts beginnen
heute, 23. März, und endigen am Montag,
den 8. April.

* Niederseifers, 23. März. Herr Bahn-
hofsverwalter Decker von hier, wurde mit
dem Verdienstkreuz für Kriegs-
hilfe ausgezeichnet.

* Wallrabenstein, 23. März. Der seit-
herige Bürgermeister-Stellvertreter A d e s h
wurde gestern als solcher wiedergewählt.

* Niederseifers, 20. März. Gestern kam
die traurige Nachricht hier an, dass wieder
ein Sohn unseres Dorfes, Emil B i k e -
m e r gefallen ist. Ehre seinem Andenken!

* Limburg, 23. März. Das Bistum Lim-
burg zählt zurzeit neun Priesterjubilare, die
über 50 Jahre des Priestertums zählen. Der
Senior der Geistlichkeit ist Pfarrer a. D.
Thome von Sossenheim, der bereits im 63.
Jahre Priester ist; ihm folgt Pfarrer a. D.
Wenzel in Homburg v. d. H. mit 58 Prie-
sterjahren.

Verantwortlicher Red. und Herausgeber:
Frau Wilhelm Ammelung, Camberg.



Bei jedem Bankier, jeder Bank, Sparkasse, Post-
anstalt, Versicherungsgesellschaft, Kreditgenossenschaft
werden Kriegaanleihezeichnungen entgegengenommen!

Die Reichsmark und der Friede.

Niemals während des Krieges konnten wir unerschütterlicher sein als jetzt. Im ganzen Osten ist der Friede wiederhergestellt und so die Möglichkeit zu desto stärkerem Druck auf die Feinde an den anderen Fronten gegeben. Der von ehrlich freundschaftlichem Geiste diktierte Friede mit der Ukraine zumal, der Vater des Friedens mit Großrußland, bietet uns die unbedingte Gewähr für eine ausreichende Verlorung mit den wichtigsten Lebensbedürfnissen. Der Plan unserer Feinde, uns durch die „russische Dampfwalze“ zu zerdrücken, ist ebenso zuwanden geworden wie ihre Absicht, uns durch Absperzung vom Weltmarkt die Nahrung zu verkürzen. Frei sind uns jetzt beide Hände gegen den Westen, und frei können wir aufatmen in dem Gefühl der gesicherten Lebensmittelfuhr. Sicherer denn je ist uns der endgültige Sieg. Dies feste Vertrauen können wir haben. Zugleich können wir uns der Tatsache freuen, daß sich auch in den neutralen Ländern diese Erkenntnis immer deutlicher offenbart.

Ein Maßstab dafür ist der Kurs der Reichsmark an den neutralen Börsenplätzen. Durch allerlei Machenschaften, durch planmäßige Gerabwürgung unserer Finanzlage war es den Feinden vordem gelungen, den Stand der Mark tief zu drücken. Mit teuflischer Schlaueit suchten sie deutsche Vermögensobjekte in aller Welt zu entwerten, uns vom Genuß der Zinsen unserer ausländischen Anlagen abzuschneiden. Milliarden Mark wurden so auf unredlich-würdige Weise unserer Verfügung entzogen. Mit froher Eile gingen vor allem die Engländer gegen jedes deutsche Unternehmen vor, dessen sie habhaft werden konnten. Unsere Warenexporte wurde ebenfalls von ihnen unterbunden. Nur nach den uns angrenzenden neutralen Staaten Europas blieb ein dürftiger Export bestehen. Auch den hatten wir im eigenen Interesse noch zu beschränken; mükten wir doch in erster Linie an unsere Versorgung mit Kriegsbedürfnissen denken, sowie daran, daß wir nicht mit dem, was wir exportierten, mittelbar den Feinden nützen. Auf der anderen Seite war es für uns erwünscht, möglichst große Zufuhren fremdländischer Lebensmittel und Rohstoffe hereinzubekommen. Hier ein immerhin noch ansehnlicher Warenimport, dort ein Stöcken der Ausfuhr und eine Vernichtung oder wenigstens eine Beschlagnahme unserer im Auslande arbeitenden Kapitals. Die Folge davon konnte nichts anderes sein als ein Sinken des Wertes der Mark tief unter ihren Parikurs.

Wählen wir als Beispiel unser Verhältnis zur Schweiz. Die Goldparität beträgt 81 Mark für 100 Franc. Ende 1914 waren bereits 89 bis 90 Mark zu zahlen. Ein Jahr später 94 bis 95 Mark, Ende 1916 117 Mark. Mit Amerikas aktivem Eintritt in den Krieg verschlechterten sich die Dinge weiter rasch zu unserem Schaden: Ende Juni 1917 galten 100 Schweizerische Franc bereits über 130 Mark, Ende Oktober 157 1/2 Mark.

Wie jubelten die Feinde! Sie meinten, unsere finanzielle Vernichtung erreicht zu haben. Doch nur unseren desto zäheren Willen, uns auch auf diesem Gebiete zu behaupten, hatten sie erzeugt. Mit zielbewusster Energie wurden mit den neutralen Staaten Handelsabkommen vereinbart, die darin gipfelten, daß wir den Passivsaldo unserer stark gestiegenen Warenautausches mit ihnen erst später zu begleichen hatten. So war ein festes Rückgrat geschaffen. Der Zufall, vor allem die uns abwechselnde Spekulation, sollte auf diese Art ausgeglichen werden.

Der Gang der Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen und in der Politik kam uns zufluten. Durch unsere Waffenmacht aufgerieben, durch die Revolution im Innern zermürbt, kam Rußland in der zweiten Novemberwoche des vorigen Jahres mit dem denkwürdigen Friedensantritt heraus, an den sich noch im gleichen Monat das Waffenstillstandsangebot schloß. Wurde auch, wie sich allmählich zeigte, die magmalistische Regierung dabei nicht von wahrhaft ehrlichen Absichten geleitet, so wurde doch durch Rußlands Friedenssehnsucht auch

dem Willesten klar, daß es als aktionsfähiger Feind gegen Deutschland nicht mehr mitzurechnete. Die Wirtelsätze von Trost und Genuß hatten nichts anderes als den Sonderfrieden der Ukraine, das Loslagen der Randvölker vom großrussischen Körper und schließlich den Zusammenbruch auch der letzten Reste der russischen Heeresmacht zur Folge. In wenig Monaten vollzog sich im Osten diese prächtige Ernte jahrelanger Kämpfe und Siege.

Eben diese Monate brachten auch einen vollkommenen Umschwung am Markte der fremden Wechselkurse. Jener oben erwähnte Stand von 157 1/2 Mark für 100 Schweizerische Franc blieb der höchste. Rasch fiel der Kurs der fremden Valuta, was einer eben solchen Steigerung der untrigen entsprach. Heute stehen wir bei 112 1/2 Mark. Bismlich genau entsprechen dem die Schwankungen für die nordischen Kronen und die holländischen Gulden. In steilem Anstieg ist die Reichsmark, auf der Grundlage der Goldparität berechnet, schon um 20 bis 30 % von ihrem Tiefstand hinausgeschleitet, ohne daß sich in unseren finanziellen Beziehungen zum neutralen Ausland etwas geändert hätte; lediglich deshalb vielmehr, weil die Welt jetzt klar erkennt, daß alle Prophezeiungen von Deutschlands Erschöpfung oder gar schließlich Vernichtung nichts weiter als feindliche Phantasien waren!

Doch nicht allein das. Wohin uns die Feinde haben wollen, treiben sie selbst. England, die Spitze der gegnerischen Koalition, lernt jetzt von Woche zu Woche mehr die Nöte kennen, die es uns zugebracht hatte. Es spart und rationiert auf allen Gebieten der Lebensmittelfuhr und sieht die Kurse seines Sterlingkurses immer weiter sinken. Schon jetzt er über 25 % Verlust gegenüber der spanischen Währung!

Und was der finanzielle Zusammenbruch Rußlands, gegen dessen Folgen wir uns in den Friedensverträgen gesichert haben, noch für seine früheren Verbündeten an schweren gelblichen Folgen zeitigen wird, ist nicht abzusehen. Je verhängnisvoller sie sich für jene gestalten werden, desto besser für uns. Der Feinde Schwächung ist unsere Stärkung! Mitlen in den Vorbereitungen für unsere achte Kriegsanleihe begreifen, können wir uns dessen ganz besonders freuen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Aussprache über Mittelstandsfragen im Reichstage hat weitestens neues ergeben. Auf allen Seiten des Hauses ist man bereit, dem durch den Krieg schwer geschädigten Mittelstande zu helfen, in dessen ist man sich aber den Weg noch nicht eing. Sicher ist nur, daß das Problem nicht mehr aus der Fiktion verschwinden wird.

* Aber die Deutsche Kolonialpolitik nach dem Kriege sprach Staatssekretär Dr. Soli in der Rikner Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft. Dem Vortrag wohnte u. a. auch Kardinal Hartmann und die gesamte Generalität bei. Im Verlauf seiner Ausführungen streifte der Redner das Kolonialprogramm der Regierung, das nach Friedensschluß in der Rückforderung unseres gesamten Kolonialbesitzes gipfelt.

* Das Wahlergebnis Niederbarnim, wo Redakteur Wissell (soz. Mehrheit) 28 422 Stimmen und Dr. Freitheid (N. Soz.) 18 640 Stimmen erhielt, ist eine Niederlage für die Unabhängige Sozialdemokratie — der „Vorwärts“ nennt es eine Katastrophe. Die Fortschrittliche Volkspartei erhielt 6243, die Nationalliberalen erhielten 7781 und die Konservativen 3859. Wie immer sich diese drei Parteien der notwendig werdenden Stichwahl gegenüber verhalten, die Wahl Wissells ist gesichert. Nach Spandau-Orhavalland, dem Wahlkreis Niederschlesien, geht nun auch Niederbarnim, der Kreis Stahlgangens, an die sozialdemokratische Mehrheitspartei über.

* Von einer Abwägung der Reichsschulden aus dem Kriege auf die Bundesstaaten kann nach einer Erklärung des bayeri-

schen Finanzministers v. Breunig nicht die Rede sein. Bayern würde, so führte der Minister aus, einen solchen Plan für sich ablehnen. Die Überforderungen, die jetzt schon mit aller Vorsticht und Umsicht über die Tilgung der Reichsschulden gefahrt werden, bewegen sich aber auch gar nicht in dieser Richtung. Auch von einer Vermögensenteignung oder Enteignung der Kriegsanleihe kann keine Rede sein, wohl aber von einer stärkeren Heranziehung des Großbesitzes. Deutschland muß vom Feinde eine angemessene Kriegsschuldabgung verlangen, es müssen diejenigen, die trotz der deutschen Friedensbereitschaft den Krieg verlängerten, entsprechend zur Entschädigung herangezogen werden. Den Bundesstaaten müssen ihre Steuerquellen unverfälscht bleiben. Aber Reichsmonopole muß und soll geredet werden.

Japan.

* Von einer Friedensvermittlung des Vatikans in Amerika, die im Auftrage der Mittelmächte unternommen worden sein soll, wukten in den letzten Tagen Pariser Blätter zu berichten. Das vatikanische Organ „Observatore Romano“ erklärt, daß diese Meldung jeder Grundlage entbehre. Der Vatikan ist um eine solche Vermittlung nicht erucht worden und hat auch keinen Versuch einer Vermittlung unternommen.

Holland.

* „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt zu der Mitteilung des Ministers des Auswärtigen, daß die Alliierten ihre tatsächliche Macht über einen großen Teil der niederländischen Flotte ausbreiten: In London, und wo man auch hinsieht, macht man große Worte über den Bau von Schiffen und redet geringschätzig über die geringen Erfolge der U-Boote, doch mittlerweile legt man uns die Dampfschraube an, um uns so viel wie möglich von unserer Flotte wegzunehmen. Wenn von allen schönen Worten, die auf der anderen Seite des Ozeans geredet werden, auch nur die Hälfte ernst gemeint war, würden wir noch einiges Vertrauen in das Gelingen der Unterhandlungen haben können, aber die Tatsachen haben uns so oft enttäuscht, daß wir gegenüber den dräben gesprochenen Worten sehr wenig zuverlässig geworden sind.

* Angehts der im Haag verbreiteten Gerüchte, nach denen der englische Gesandte der niederländischen Regierung eine Art Ultimatum bezüglich des Abstandes von Schiffsraum für Fahrt ins Sperrgebiet überreicht haben soll, wird vom Ministerium des Äußeren mitgeteilt, daß von einem Ultimatum nicht die Rede sein könne. Wohl habe England die Forderung des Abstandes von holländischem Laderaum zur Fahrt ins Sperrgebiet erhoben. Wie in diplomatischen Kreisen verifiziert wird, ist die Annahme der englisch-amerikanischen Forderungen, obwohl die niederländische Regierung sich der Tragweite einer solchen Ablehnung bewußt ist, ziemlich unwahrscheinlich.

Schweden.

* „Svenska Dagbladet“ schreibt: Bei einer Verammlung, die in Göttingen zwischen mehreren bekannten Reedern und Vertretern der Regierungen stattgefunden hat, hat, wie Göteborgs Morgenpost“ erzählt, die Regierung um Abgabe von weiteren 400 000 Tonnen schwedischer Tonnage an die Entente gepelet. Die Vertreter der Reederei stehen einem solchen Vorschlag natürlich bedenklich gegenüber. Es scheint indessen, als ob die Regierung ihre Hände schon im voraus gebunden und die Handelsflotte Schwedens veräußert hat, ohne ihre Verlierer zu fragen. Es wurde nämlich angedeutet, daß, wenn die Reeder sich nicht entgegenkommend stellen, die Regierung von dem Enteignungsgeleß Gebrauch machen und die Tonnage zwangsweise requirieren würde. — Man sieht, England weiß sich nicht mehr anders zu helfen, als durch Raub neutraler Schiffe die Katastrophe aufzuhalten.

Rußland.

* Der Kongreß der Bolschewiki-Partei hat beschlossen, den Namen der Partei in „russische kommunistische Partei“ abzuändern. Auch das Programm ist so geändert worden, daß die Partei nunmehr einen internationalen

Charakter erhält. Das Ziel ist, überall, wo Sowjet regierte Republiken zu errichten, die Diktatur des Proletariats zu proklamieren und die Bourgeoisie zu verdrängen.

Seegeltung, Weltgeltung, Kolonialgeltung.

Ein schwer errungenes geistiges Gut trägt das deutsche Volk aus diesem Weltkriege unter allen Umständen davon: die feste Überzeugung von der Notwendigkeit einer starken Seemacht. Gewiß sollen unserer Flotte nur Verteidigungsaufgaben zu, aber wie sie diese Verteidigungslösst, ist ihre Sache, und eine offensive Dezentale jedenfalls nicht ausgeschlossen. Vor allem muß ihr wohl heutigen Tages niemand für ihre Aufgabe so enge Grenzen setzen, wie dies noch vor 2 bis 3 Jahrzehnten der Fall war, und ihr nur den lokalen Küstenschutz zuweisen wollen, gegen damals nicht ganz mit Unrecht gelang worden ist, daß unsere durch meilenweite Watten und Sandbänke geschützten Nordseeböden sich eigentlich ganz allein verteidigen. Ein bloßer Küstenschutz mag ausreichen für ein ruckstündiges sich selbst genügendes Land ohne Außenhandels, nicht aber für eine Weltmacht wie Deutschland, deren Gewerksleben mit dem Weltverkehr untrennbar verbunden ist. Trotz der genialen Umstellung unseres gesamten Wirtschaftslebens und trotz der gewaltigen Leistungen unserer Landwirtschaft, die die Ernährung des deutschen Volkes auch bei dem Ausbleiben aller überseeischen Zufuhren ermöglicht hat, kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß uns England durch die Absperzung von den Weltmarktschritten eine Wunde geschlagen hat, an der wir uns mit der Zeit verbluten müssen, wenn es uns nicht gelingt, den Ring zu durchbrechen. Das aber ist nur möglich entweder durch eine so starke Hochseeflotte, daß sie der englischen nicht nur gewachsen, sondern überlegen ist, oder durch den U-Boot-Krieg, der das insulare England in einer ähnlichen Weise von dem lebenspendenden nährenden Blutumlauf des Weltverkehrs abschneiden kann. Beides, Hochseeflotte und U-Bootkrieg, läßt sich aber nicht von einander trennen, da die Baraussetzung eines wirksamen Unterseebootkrieges geeignete Stützpunkte für U-Boote sind, die ihrerseits wieder auf den Schutz der Hochseeflotte angewiesen sind. Ohne Seegeltung kann heute kein Staat Anspruch erheben, eine Weltmacht zu sein und an Weltverkehr teilzunehmen. Am allerwenigsten aber Deutschland mit dem (seegewaltigen und rücksichtslos brutalen England vor den Toren der deutschen See, das seit altersher gewohnt ist, anderen Ländern das Maß ihrer weltwirtschaftlichen Entwicklung vorzuschreiben und die Dienstbarkeit der anderen Länder für Englands Wirtschaftslieben nach Cobdens Lehre für ein göttgewolltes Recht Englands hält, an dem niemand rühren darf.

Ohne eine ausreichende Seegeltung England gegenüber ist auch in Zukunft „alles was wir an überseeischen Werten wieder aufbauen, ein Hausplatz in Englands Hand“. Das gilt natürlich auch von unserem kolonialen Besitz, der ja ebenfalls im Verlaufe dieses Krieges „ein Hausplatz in Englands Hand“ geworden ist, dem wir allerdings Hausplätze in unsere Hand von weit größerem Werte entgegenstellen können. Ein Kolonialbesitz in seiner Ausdehnung vor Kriegsbeginn, überall eingeprengt in eine nicht deutsche, vorwiegend britische und von England abhängige Umgebung“ mußte sogar die Zahl unserer leicht verwundbaren Stellen notwendig vermehren.

Wir stehen jetzt ansehnend vor dem letzten großen Waffengang auf dem Lande, seit aberzeugt, daß er infolge der Tapferkeit unserer Truppen und der Genialität unserer Führung zu unseren Gunsten ausfallen muß. Aber wir sollten uns nicht darüber täuschen, daß auch der glänzende Erfolg zu Lande Englands Seemachtstellung nicht erschüttern wird. Sie bleibt als letztes Bollwerk des feindlichen Widerstandes. Mit ihr birgt der Druck der Blockade unverändert weiter lasten.“ Das einzige Mittel in unserer Hand, aber glücklicherweise ein sicheres wirkendes, ist der U-Boot-Krieg.

Verstrickt.

291 Roman von A. von der Elbe.

(Fortsetzung.)

„Ja, ich will alle meine guten Lehren beherzigen, will mein Unglück ertragen und nichts, gar nichts mehr verlangen.“ Sie meinte still für sich.

Susanne lebte bald nach Berlin zurück und nahm von der Schwester die demütigsten Bitten um Vergebung für den Vater mit.

Adele blieb tief betrübt zurück. Allein sie ging jetzt mit stürzender Sinn an die selbstgewählte Waise, bei einer unzulänglichen Beschäftigung auszuharren. Was ihr anfangs eine Lohne gewesen, wurde ihr mehr und mehr zur Pflicht. Sie wollte sich Ehlers für ihre Güte dankbar erweisen, indem sie ver suchte, ihnen zu nützen. Still und fleißig sah sie neben dem erst gestummen Menschen an diesen trüben, kalten Wintertagen im dumpfen Nachhause.

Susanne schrieb oft und berichtete von häuslichen Arbeiten, vom Inventar, von Überlegungen, wor dies und jenes Andenken oder Kunstwert erhalten soll, und wie ungern die Wähme zugreife und an das Aufgeben ihrer bequemen Stieße denke. Sie aber betriebe den Abdruck mit Eifer, denn sie sehnte sich unbefriedigbar nach dem lieben Morie.

Ihr Vater sei jetzt auch für einen halbtigen Ausbruch, und sie sehe immer deutlicher, daß er nach der Wiedervereinigung mit ihr, seinem Liebling, großes Verlangen trage.

Zu Ehlers möge er nach dem Vorgelassenen nicht kommen, er erkenne aber an, daß er ihnen zu Dank verpflichtet sei für alles Gute, was sie seinem kleinen Mädchen zu erweisen bereit wären, und würde seine Dankbarkeit später bestätigen. Adele solle sich nicht fürchten; wenn sie komme, ihr Schwesterchen nach Morie abzuholen, werde ihr guter Papa sie sicherlich mit offenen Armen zu Hause empfangen.

Endlich lag auch von des Vaters Hand ein Zettel im Brief, der lautete:

„Hilf mir, du, nun wird mir aber die Geschichte bald zu bunt, und ich will meinen Rest nicht länger wissen. Die Eule holt dich an einem der nächsten Tage zu deinem alten Vater.“

Adele war überglücklich, als sie diese veröhnlichen Zeilen erhielt, schloß das Blatt und fühlte, daß endlich wieder etwas wie Freundlichkeit in ihr Herz einziehe.

17.

Adele hatte bereits drei Wochen in der selbstgewählten Verbannung ausgehalten, indes sie länger diese wahrte, je schwerer wurde sie ihr. Nach den freundlichen Worten des Vaters zählte sie fleischlich die Tage und Stunden bis zu ihrer Abreise.

Unglücklich war und blieb sie; ihre selbstverursachte Trennung von dem Geliebten würde sie nie verschmerzen, aber sie war dann doch wieder mit dem Väter vereinigt, und Susanne, die treue Schwester, würde sie gewiß noch besser verstehen als das arme Menschen,

das ich! — sie wußte nicht weshalb — immer bedrückt erschien. Wie frohlich hatten sie früher miteinander geistert und gelacht, und jetzt! Aber Ehlers durften nicht merken, wie sie sich fortsetzte, die behandelten sie alle mit großer Güte.

Und wirklich empfand die ganze Familie für den Gast, der sich unter ihre Obhut begeben, die herzlichste Teilnahme.

„Ist es denn möglich, Otto“, sagte Frau Ehlers zu ihrem Sohn, wie das verödete Kind so fleißig und beiseiden bei uns ausfällt. Was hat sie hier für 'ne kalte Kammer und wie schön hat sie es auf Morie. Und unser Essen ist auch nicht so, wie sie's zu Hause kriegt. Frau Mäntle lacht fein. Ich kann ihr keinen Braten vorlegen, sie läßt sich aber nie merken, daß es ihr nicht schmeckt, und macht nie ein Gesicht, sie ist, was auf den Tisch kommt. Und Menschen hat ordentlich schon Hülfe von ihr; ich habe nicht geglaubt, daß sie so anständig wäre.“

Otto beobachtete schon lange mit einem Gefühl, das an Wahrung grenzte, dies vornehm erzogene Mädchen, welches so von Neuen durchdrungen war, daß es ein völlig anderes Leben willig ertrag. Er überlegte hin und her, wie ihr zu helfen und ob nicht in verständlichem Sinn zu vermitteln sei.

Von Menschen hatte er genaue Mitteilungen über Adels verkehrte Handlungsweise und ihre jetzige Stimmung erhalten und viel über das Wesen des unbesonnenen jungen Geschöpfes nachgedacht, das er seit seiner Kindheit kannte. Als Pädagoge interessierten ihn die besonderen Charaktere der Menschen, er machte sich die bei

der Erziehung begangenen Fehler klar und sah, wie das Leben härter ansetzte, als die strengste Vaterhand in der Kindheit tun konnte.

Otto dachte oft und mit dankbarer Verehrung an den jungen Arzt, der so warmherzig und selbstlos versucht hatte, seinem sterbenden Vater Hilfe oder doch Linderung seiner Leiden zu bringen. Es war ihm eine aufrichtige Freude gewesen, zu hören, daß Brüngen und Adele wahrscheinlich ein Paar werden würden. Er traute dem Doktor zu, daß er imstande sei, einen löblichen Einfluß auf das reijung aber unreife junge Geschöpf zu gewinnen, das ihm, wie Menschen sagte, mit gütlicher Liebe anhängte.

Und nun sollte diese große, schöne Lebenshoffnung für beide Menschen vernichtet sein? Vernichtet, weil ein mangelhaft erzogenes und behütetes Kind Unbesonnenheiten — beileibe keine Schicksalsteilen — begangen hatte? Es mußte dafür ein Vergehen und Vergehen geben; sollte sich wirklich kein Ausgleich finden lassen? —

Doktor Werner Brüngen war, seit er Adels Brief und ihre Korrespondenz mit Denta erhalten hatte, in einer verzweifeltsten Gemütsverfassung, die er nur durch rastlose Arbeit zu überwinden vermochte. Die formelle Veröhnung und Verflechtung, die Herr von Bernhammer vorgezogen, schuf die Möglichkeit, in aller Weise und scheinbar freundschaftlich zu verkehren; allein Brüngen hätte vielleicht weniger gelitten, wenn er nie wieder etwas von

Mag der Feind angreifen."

Einburg und Lubendorf zur Sage.
Im Großen Hauptquartier Ankeren 15 die
Heiden Generalquartiermeister Lubendorf über
die Lage im Osten.
Die Kette, die uns erwürgen sollte,
ist gesprengt.

Jetzt können wir uns mit
aller Kraft gegen den Westen
wenden. Aber die Vorwürfe wegen der
Friedensbedingungen, die England unterzeichnen
wollte, sagte der Feldmarschall, der Krieg ist
keine wichtige Sache: Was Österreich erleidet hat,
das wird sich nicht wiederholen, deshalb brauchen
wir keine Grenzsicherungen. Die Randstaaten
sorgen für sich allein in der Luft, müssen sich
gegen die geordnete Staatsgewalt anlehnen. Das
ist geographisch das Deutsche Reich. Wir mühten
uns den Westen, die sich von dem großen Rus-
land loslösen, Frieden schließen. Wir können
nicht darauf warten, daß sich alles wieder zu
einem großen Reich zusammenfügt.

Lubendorf sagt hinzu: "Nicht wir haben,
sondern England hat sich selbst in die Zwangs-
lage gebracht: wir haben ja doch mit der Ukraine
und England uns verständigt. Dasselbe konnte
England auch haben. Es wollte nicht, da
mußten wir es eben zwingen. Jetzt ist
die Lage im Osten fast völlig frei."

Frankland und Ukraine haben uns zu Hilfe
gekommen. In Finnland haben wir bereits eine
heimische, organisierte Armee, die Weiße Garde,
die mit uns zusammengeht. In der Ukraine
wird ein Heer erst geschaffen, dort müssen wir
die Durchführung der ausgemachten Friedens-
bedingungen sichern, vor allem das und vertrag-
mäßig zuziehende Getreide. Das alles geschieht
auf Witten und in vollem Einverständnis mit
der Ukrainregierung. Wir wären froh, wenn
wir uns seinen Deut mehr um England zu be-
kummern brauchen. Alle Behauptungen über
weitziehende Pläne sind Unsinn.

Unsere Front im Westen,
die noch im vorigen Jahr den Kampf gegen
Polen, England, Frankreich mit stark unter-
legenen Kräften führen mußte, steht jetzt anders
da. So schwer es war, erst mußte im Osten
Wahr geschaffen und im Süden Italien geschlagen
werden. Jetzt sind wir dem Feind überlegen an
Mannschaften und Material, Luftstreitkräften,
Tank, Gas, alles, steht bei uns in
höchster Reife bereit. Mag der
Feind angreifen, uns kann's recht
sein, und wenn er den Frieden nicht will,
so ist der Kampf haben. Der wird natürlich
das gewaltige Sied des ganzen Krieges,
aber unsere prächtigen Soldaten, denen wir
alles verdanken, werden durchhalten. Derselbe
Geist der Entschlossenheit und Selbstaufopferung
in der Heimat ist nötig. Dann werden wir
mit Gottes Hilfe einen ehrenvollen
Frieden erringen, einen deutschen,
keinen weichen Frieden.

Von Nah und fern.

Nationalstiftung. Nach einer Mitteilung
des Präsidiums der Nationalstiftung für die
Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen haben
der Reichsfeldmarschall Graf Dertling und General-
feldmarschall v. Hindenburg das Ehrenpräsidium
der Nationalstiftung übernommen.

Kriegsblindenkolonie Haselhorst. In
Haselhorst bei Spandau wird eine Kriegsblindenkolo-
nie entstehen. Die Direktion der Kgl.
Feldartillerie, deren Arbeiterkolonie Haselhorst ist,
nach bekannt, daß die Wohnungen dort in
Zukunft nur noch an Kriegsblinde vergeben
werden sollen. Zurzeit wohnt bereits etwa
ein halbes Dutzend in den Spandauer Königl.
Feldartillerie beschaffter Kriegsblinder in
Haselhorst.

Der „Hauptmann von Lankwitz“. Vor
kurzer Zeit erschien bei dem Besitzer einer Heil-
anstalt in Lankwitz bei Berlin ein „Hauptmann“
mit zwei Soldaten und verlangte von ihm die
Grenzgasse seines Geldes, weil er falsches
Geld in den Verkehr gebracht habe. Der Nach-

ahmer des Hauptmanns von Lankwitz hatte
keine Ahnung. Er wurde durchsucht und
verhaftet. Bald gelang es ihm, aus dem Ge-
fängnis zu entweichen. Unterdessen ermittelte
die Kriminalpolizei, daß der falsche Hauptmann
ein Fälscher und fähigster Kanonier August
Kettig aus Hannover-Münden war, ein ge-
werbsmäßiger Einbrecher. Jetzt ist es gelungen,
den Entwichenen in Kette zu erwischen.

Ein lukratives Gaunerstückchen. Aus
Breda (Nied. Prov.) wird berichtet: In
letzter Minute erschien auf dem hiesigen Bahn-
hofe eine biederer Frau mit drei Kindern, von
denen sie eines auf dem Arme trug. Der den
Frühzug revidierende Wachmeister entdeckte in
ihrem Handkorbe 150 Eier. Als erfahrener

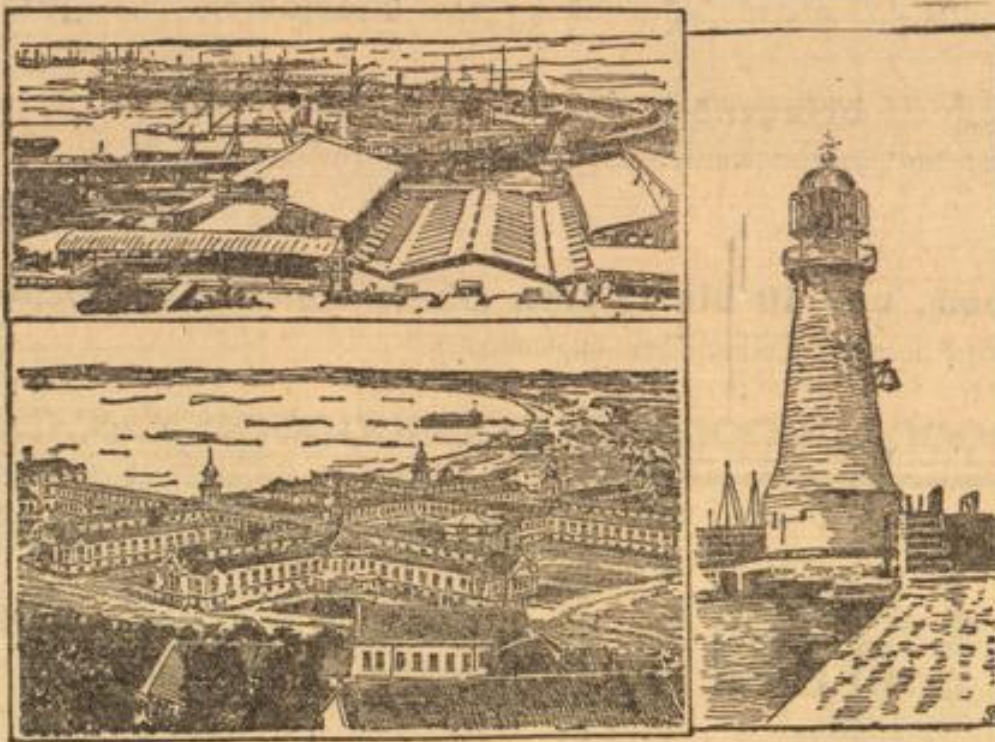
Geizhals bis 3. Mai 4:3 gewettet, bis 30. Sep-
tember 2:1.

Sommerzeit in Italien und Frankreich.
Laut Baleri-Büro meldet Havas, daß in
Italien und Frankreich schon jetzt die Sommer-
zeit eingeführt wurde. Diese voreilige Einführung
der Sommerzeit ist ein Zeichen der großen
Kohlennot in diesen Ländern.

Von den Engländern interniert. Der
Leiter des Syrischen Baisenhauses in Jerusalem,
Direktor Schneller, ein geborener Würtemberger,
der sich um die kulturelle Hebung Palästinas in
langjähriger Wirksamkeit die größten Verdienste
erworben hat, ist von den Engländern als Geisel
nach der ägyptischen Grenze weggeführt und dort
interniert worden.

Odesa.

Oden: Quarantäne-Anlagen. Unten: Arsenal. Rechts: Der Leuchtturm.



Odesa ist das Hamburg des Schwarzen Meeres.
Das Korn ganz Rußlands, aus das Italien und
England auch im Frieden warten und auf das sie
angewiesen sind, strömt durch diesen Hafen über das
Schwarze Meer durch die Dardanellen. Ferner ist
Odesa eine der Hauptfabrikstädte Rußlands. Während

der zahlreichen Revolutionen und Militär-
revolten vor dem Kriege hat die Stadt immer eine
herausragende Rolle gespielt, und auch jetzt be-
kämpfen sich dort die Parteien. Jetzt wird auch dort
von uns Ordnung geschaffen.

Hamsterjäger fragt er aber auch, was die Frau
da auf dem Arme habe. Dabei griff er selber
zu und — er hat mal wieder recht gehabt —
das Kind entpuppte sich als ein prächtiger
Schinken.

Schrecklicher Tod. Aus Börde (Bezirk
Arnsberg) wird geschrieben: Ein dreijähriges
Mädchen lief beim Spiel über den nur lose
aufliegenden Deckel einer Jauchengrube. Der
Deckel gab nach und das Kind fiel in die
Öffnung. Das arme Geschöpf wurde nach
langem Suchen schließlich als Leiche geborgen.

Im Stausee ertrunken. In der Singeler
Talperre in Summersbach ertranken vier
Burschen und zwei junge Mädchen bei einer
Bergungsfahrt auf dem Stausee. Leicht-
sinniges Verhalten soll das Unglück verschuldet
haben.

**Selbstmord wegen der Lebensmittel-
teuerung.** In Budapest erschloß sich die Gattin
eines wohlhabenden Kaufmanns, der im Felde
steht, in ihrer Wohnung zuerst ihr Töchterchen
und dann sich selbst. In einem Briefe teilte
sie mit, daß sie die Tat wegen der Teuerung
der Lebensmittel begangen habe.

Englische Friedenswetten. Nach fran-
zösischen Blättermeldungen standen am Wochen-
ende die Wetten für ein Kriegsende bis Juni
dieses Jahres 3:2, für den Beginn von
Friedensverhandlungen bis 30. August 2:2.
Seit 1. März werden in London auch Wetten
für den Austritt Lloyd Georges abgeschlossen.
Am 12. v. M. wurde für den Austritt Lloyd

Volkswirtschaftliches.

**Beschlagnahme der Gummireifen an
Wagen.** Am 14. März trat eine Verordnung in
Kraft, durch die sämtliche gebrauchte, ungebrauchte,
montierte und nichtmontierte Wagenkummireifen
(z. B. Drahtreifen, sogenannte Kells, Reform-,
Berliner, Mannheimer und Durschreien usw.) be-
schlagnahmt werden. Trotz der Beschlagnahme ist
die Weiterbenutzung der auf Wagen befindlichen
Reifen bis zum 15. April 1918 ohne weiteres, nach
diesem Zeitpunkt nur nach ausdrücklicher Ein-
willigung der Inspektion der Kraftfahrzeuge er-
laubt. Kraftwagenbesitzer werden von dieser
Verordnung nicht betroffen.

Kunst und Wissenschaft.

Eine jahrtausende alte Töpferkunst.
Aber eine heute vergessene, vor 20 Jahren
aber noch in Topinacherdörfern bei Baarde in
Westfalen geübte Töpferkunst, die — jahr-
tausende alt ist, weiß der „Prometheus“ nach
den Ermittlungen von Johannsen zu berichten.
Es handelt sich um die Anfertigung der
schwarzen irdenen Töpfe, die in Schleswig-
Holstein „Saurdite“, in den dänisch redenden
Gegenden „Hydepotte“ genannt werden. In
den genannten Gegenden fand man diese Töpfe
früher oft auf dem offenen Feuerherd, im Herd
dienten sie auch als Vorratstöpfe für den
Winter. Nach Art und Form sind sie durchaus
den in Färingrädern gefundenen Graburnen
der vorgeschichtlichen Zeit ähnlich. Die Ar-
beitsmethode, wie sie noch vor 30 Jahren aus-

geführt wurde, war so einfach, daß man tatsächlich
von einer jahrtausende alten Töpferkunst zu
sprechen vermag. Die gewöhnlich blaue, gut-
geformte Tonmasse wurde in einem Klumpen
auf einem Brett mit der linken Hand gedreht,
gleichzeitig gab man mit der rechten Hand, die
man in die Masse hineindrückte, dem Oberteil
die gewünschte Form. Schließlich, nachdem
man mit Daumen und Zeigefinger die Form
vollendet hatte, das Gefäß trocken ließ,
wurde es mit gekrümmten Messern innen und
außen glatt geschabt und dann mit einem
dünnen Tonbrei überzogen. Nach der letzten
Glättung, zu der man sich gewöhnlicher Steine
und Holzstücke bediente, kam der Topf in den
Dörröfen, der im Grunde nichts anderes war
als eine mit Torf ausgefüllte Grube, aber die
man die Töpfe auf einen Stangentrost stellte.
Die glänzenden Verzierungen auf den Böden
der „Hydepotte“ wurden mit einem Flintstein
auf den fertigen Töpfen gemacht. In dieser
Töpferkunst ohne Drehscheibe waren fast aus-
nahmslos Frauen beschäftigt. Nach Ansicht der
Forscher wurde die Technik drei Jahrtausende
lang ausgeübt, ohne weiter ausgearbeitet oder
irgendwie „modernisiert“ zu werden.

Berichtshalle.

Wotsdam. Vor dem hiesigen Schwurgericht
stand die 65-jährige Frau Müller aus Wamsie, die
beschuldigt wird, im Dezember v. J. ihren Ehemann,
den Gärtner Gustav Müller, getötet zu haben. Zu
der Verhandlung sind 24 Zeugen und vier ärztliche
Sachverständige geladen. Die Angeklagte widerrief
pöbellich ihr früheres Geständnis und verläugerte die
Sache so dumm, als wenn Einbrecher erst ihren
Mann erschossen hätten und dann sie hätten er-
schlagen wollen. Der hiesige Staatsanwalt beantragte
die Verurteilung der Schuldfrage wegen Mordversuchung
mit Todesstrafe und hielt die Erwählung einer
anderen Person als der Angeklagten für aus-
geschlossen. Die Geschworenen verurteilten nach
längerer Beratung die Schuldfrage. Der Vorsitzende,
Landgerichtsrat Dr. von König, verurteilte hierauf
die Angeklagte.

Vermischtes.

**Der Schlupfwinkel der französischen
Druckberger.** Um der Druckbergerei in
Frankreich ein energisches Ende zu machen, hat
man eine Kommission eingesetzt, die darüber zu
wachen hat, daß niemand ungehört einen Druck-
posten innehat. Diese Kommission hat unlängst
in einem Bureau des Kriegsministeriums einen
Mann entdeckt, der ihr hier durchaus nicht an-
heimlich war. Innerhalb drei
Tagen war der Druckberger entfernt. Man
sah ihn jetzt nicht mehr in dem Bureau, wo
seine Anwesenheit so standlos wirkte. Aber
man findet ihn — in dem Bureau der Druck-
bergerkommission, das sich als der beste
Schlupfwinkel für alle feindlichen Leute er-
wiesen hat. Denn wenn man selbst den Ver-
folgern der Druckberger angehört, gibt es nie-
mand, der einen auch hier noch weiter verfolgen
könnte. Die Druckberger sind also dieser wunder-
baren Kommission zu größtem Dank verpflichtet,
den sie auch wirklich in Form beipflichteter An-
hänglichkeit bezeugen.

**Die „Hauschweinbewegung“ in Ame-
rika.** Der Patriotismus der amerikanischen
Heimkrieger steht gegenwärtig, wie einem Bericht
der „Daily Mail“ zu entnehmen ist, im Zeichen
des Hauschweins. In Nordamerika ist Schweine-
braten mit Bohnen ein Nationalgericht, das an
Beliebtheit dem Roastbeef der Engländer gleich-
kommt. Daher hat die kürzlich beschlossene Ein-
führung des „Schweinefleischs“ viel
Aufsehen hervorgerufen, und die Regierung gibt
sich der Hoffnung hin, hierdurch bedeutende Ein-
nahmen für das Heer und die Flotte herzu-
bekommen. Außerdem wurde aber die Parole
ausgegeben: „Jeder Amerikaner, der sein Land
liebt, muß ein Hauschwein halten.“ So ent-
stand die Hauschweinbewegung, die gegenwärtig
durch große Artikel, Plakate usw. gefördert wird.
Es wird erklärt, daß ein Amerikaner, der nicht
in der Armee stehe, zumindest seine Bürgerpflicht
dadurch erfüllen müsse, daß er ein Hauschwein
aufzucht.

„Ich habe von je her nichts so hoch gestellt
und nichts so unbedingt vom Weibe gefordert
wie Reinheit und Wahrheitsliebe.“

Das sind auch ganz herrliche und sehr not-
wendige Eigenschaften, allein im Leben scheiden
sich die Verhältnisse oft so eigenartig, daß man
nach den Umständen urteilen und Theorie und
Praxis scheiden muß. Ich wage sogar zu be-
haupten, daß Fräulein Adele trotz allem, was
gegen sie spricht, ein Weib von solcher Rein-
heit ist und die Wahrheit nie mit Überlegung
verleugern wird. Vermutlich dient auch diese
schwere Erfahrung dazu, sie für die Zukunft
vorsichtiger und gewissenhafter zu machen.“

Bräggens sprang vom Stuhle empor und
schritt hierhin und dorthin. Das war ein
gewichtiges Zeugnis; durfte er milderen Regun-
gen Raum geben?

Voll stiller Genugtuung sah Eilers, daß er
keinen tauben Ohren predige. Er fuhr mit
schallender Ruhe fort: „Das Fräulein Adele ist
von Natur leichtfertig und unbesonnen. Es
entspringen daraus ihre sonderliche Heiterkeit, ihre
tänzelnde Anmut, ihre immer gute Laune; es
sind dies alles Eigenschaften, an denen wir uns
frenen und die tief in ihrer Natur begründet
liegen. Wie können wir bei solcher Anlage zu-
gleich Ernst, Vorsicht und nachdenkliches Wesen
erwarten? Jeder trägt die Schatten seiner
Vorgänge mit sich. Und daß die geistige Pflanz-
nomie ebenso verschieden ist wie unsere körper-
liche, wissen wir alle. Sie dürfen von einer
Wachstums nicht die Vorgänge des Hauschweins
erwarten.“

der Familie Bernhammer zu hören und zu
sehen gebraucht hätte. In seiner jetzigen Stim-
mung bildete er sich wenigstens ein, daß ein
solches Abbrechen aller Beziehungen ihm Ent-
scheidung durch Schöpfung der brennenden Perso-
nen gebracht haben würde. Vermutlich er-
schloß sich ihm innerlich nicht ganz vor ihr, der kür-
zlich noch Heißgeliebten zu lösen; er hatte die
keine leichtfertige Lügnerin zu innig geliebt, zu
tief im Herzen getragen, und er liebte sie noch
immer, so sehr er sich auch dieses Gefühls
schämte. Er suchte und fand sogar nach und
nach Widerstandsgründe für sie, aber er wehrte
sich dagegen, ihnen Gehör zu geben und ver-
schloß ihnen seine Seele.

Es erleichterte Bräggens, als der Ausbruch
Bernhammers aus der Wohnung seiner Schwester
nahe bevorstand, er wußte auch, daß Adele
Eilers verlassen und mit den Ihrigen nach
Wien zurückkehren werde. Zugleich fühlte er,
daß Vater und Schwester der Schwesterin ver-
lassen hätten und sich des Wiedersehens mit ihr
freuten. Oh, warum fand er außen und konnte
nicht empfinden wie sie?

War er doch vielleicht, angefaßt der mora-
lischen Verunsicherung, mit der er in seinem Ver-
hältnis in Verbindung kam, zu streng in seiner
Forderung gewesen? Hatte er das milde Lächeln
über den Unverschämten verlernt, oder lag Schuld-
samkeit nicht in seiner Natur? Er hatte geahnt,
weshalb Adele bei der Inbegriff lauterster Mei-
nung, und nun fand er, aus einer schmerzlichen
Erkenntnis heraus, sein Verständnis für ihre
Wänge.

In Meier Zeit bekam er ein Briefchen von

Otto Eilers mit der Anfrage, wann er ihn
sprechen könne. Bräggens erwiderte: Kom der junge
Lehrer in Adelsens Auftrag, oder war der fern-
gelandete Mensch krank geworden und brauchte
seinen ärztlichen Rat? Immerhin hatte ihm
Eilers im vorigen Sommer am Sterbebette
seines Vaters so gut gefallen, und sie waren in
der kurzen Zeit des Zusammenseins so vertraut
geworden, daß er jetzt den Besuch des ver-
storbene Mannes nicht schroff ablehnen konnte. So
nannte er Tag und Stunde, die ihm passten.

Als Otto Eilers ankam, begrüßten sich die
beiden jungen Männer etwas gezwungen.
„Womit kann ich dienen, Herr Eilers?“
fragte Bräggens beiläufig.

Sein Gegenüber, ebenso wenig frei wie er,
starrte, nach einem Anfang lachend, ein paar
Sekunden vor sich hin. Dann sagte er beiseite:

„Ich bitte recht herzlich um Verzeihung, Herr
Doktor, wenn ich es wage, mich in Ihre Privat-
angelegenheit zu mischen.“

Bräggens rückte in peinlicher Regung hin und
her und machte eine abweisende Handbe-
wegung, die Eilers, von seiner freundlichen Ab-
sicht erfüllt, nicht beachtete. Sein gutmütiges
Gesicht rötete sich in edlem Eifer und warm fuhr
er fort:

„Sie wissen, daß Fräulein Adele von
Bernhammer eine Schülerin meines seligen
Vaters war, auch ich habe sie manchmal unter-
richtet und glaube den Charakter und das
Wesen der jungen Dame genau zu kennen.
Aus dieser Kenntnis heraus wage ich's, ihr
das Wort zu reden. Ich habe sie nun drei
Wochen lang mit vieler Teilnahme beobachtet;

ernst und emsig sitzt sie neben meiner Schwester
im engen Schneiderhübschen, und ich weiß, daß
sie leidet, tief und schmerzhaft leidet, unter
Selbstanklagen und lebhaftem Bedauern ihres
Unrechts. Sollte es mit dieser Demütigung,
dieser Buße und Reue nicht genug sein?“

„Ihr Vater hat, wie ich glaube, verziehen,
und sie wird vielleicht schon morgen mit den
Ihrigen aus Ost zurückkehren.“ erwiderte
Bräggens und bewachte sich, seiner Stimme einen
festen Klang zu geben.

„Ich höre es. Die verdöhlende Güte ihres
Vaters gewährte Adele eine große Erleichterung,
allein — Sie wissen, Herr Doktor, daß ihr
Lebensglück von einer anderen Verdingung
abhängt.“

„Ich bin viel tiefer verlehrt!“ fuhr es
Bräggens heraus, der doch anfang, nicht ungern
und mit Spannung dem zu lauschen, was der
gutbürgerliche Anwalt seiner Beleidigerin vorbringen
würde.

„Fräulein Adele hat ohne Frage gefehlt, ich
will das nicht bestritten oder ableugnen. Sie
hat sich zum Zeitvertreib auf jenes oberflächliche
Spiel mit einem Schurken eingelassen, hat
ihm ein Gelbopfer gebracht und ist zu dem
Zwecke heimlich mit ihm zusammengetroffen,
dies jedoch nur, um in den Augen des
Mannes, den sie liebt, nicht bloßgestellt zu
werden. In der tödlichen Verlegenheit, als sie
von Ihnen auf jenes Stillschicken angedeutet
wurde, hat sie sich auf eine geradezu kindische
Weise herausgelogen. Wäre sie abgefeimter
geartet, so würde sie es klüger angefangen haben.
Ihr naives Ungeklugheit rechtlichste schon deshalb.“

Goldankaufsstelle Limburg.

Auf Veranlassung des Reichsbankdirektoriums werden von jetzt ab von der Goldankaufsstelle auch

Silbersachen jeder Art

mit Ausnahme nur versilberter Sachen zu einem guten Preise angekauft. Der hohe Stand des Silberpreises auf dem Weltmarkte soll für die deutsche Valuta nutzbar gemacht werden. Der Ankauf von **Goldfachen** und **Juwelen** erleidet dadurch keine Unterbrechung.

Je länger der Krieg dauert, desto **dringender** bedarf die Reichsbank des Goldes, Silbers und der Juwelen, um die wachsende Zahl der Kosten zu decken, um Nahrungsmittel und Rohstoffe im Auslande zu kaufen.

Der Ehrenausschuss.

Geöffnet jeden **Mittwoch**, von **10 bis 12 Uhr**, Obere Stiege 14 (Vorschussverein.)

Auch von den Ankaufshilfsstellen werden Silbersachen angenommen.

Um denjenigen Zeichnern auf die

VIII. Kriegs-Anleihe,

die sofortige Lieferung von Stücken wünschen, entgegen zu kommen, sind wir bereit, für den zu zeichnenden Betrag

Stücke der VI. Kriegs-Anleihe sofort abzugeben.

Diese Stücke sind mit Zinsscheinen per 2. Januar 1919 versehen, sodass sich die Berechnung genau wie bei einer Zeichnung auf VIII. Kriegs-anleihe stellt. Die Bedingungen der VI. und VIII. Kriegs-anleihe sind gleich.

Die Stücke sind bei sämtlichen Landesbankstellen erhältlich und können auch durch alle Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse bezogen werden.

Der Betrag der auf diese Weise abgegebenen VI. Kriegs-anleihe wird von uns auf die neue Kriegs-anleihe für unsere Rechnung voll gezeichnet.

Die Direktion
der Nassauischen Landesbank.

In den nächsten Tagen erhalte ich eine größere Anzahl

landwirtschaftl. Maschinen

wie Rippflüge mit 1 Schar, zwei- und dreifeldrige Eggen, Sachs'sche Drillmaschinen, Westfalia Düngerstreumaschinen, dreiteilige eiserne Blattwalzen zur direkten Abgabe

an die Landwirte.

Die Preise sind vorgeschrieben und trotz der heutigen Knappheit an solchen Maschinen sehr niedrig gehalten.

Otto Schramm Herborn, (Dillk.)

Die Rechnungen für das Landstumm-Institut sind bis zum 25. März einzureichen.

L. o. e. w., Direktor.

Beziehen Sie Ihre Schuhe selbst?

Von der Ers.-Sohl.-Gef. Berlin geprüft u. z. Handel zugelassen. Bei vorzüglicher Haltbarkeit liefere ich erstklassigen Kernsohlleder-Ersatz. Das beste für nasses, kaltes Wetter. Ist vollständig wasserdicht, warm, elastisch wie Leder und läßt sich wie solches nageln, nähen und mit Eisenschönern beschlagen. Ein Stück 50 mal 20 cm. groß 3-4 paar Sohlen und Abzüge 12,50 Mk. portofrei.

Heinrich Langer, Heidenau, Dresden.

Evangel. Gottesdienst

Sonntag, den 24. März.

Palmarum.

Camberg:

Vormittags 9 1/2 Uhr.

Confirmationsfeier

verbunden mit der Feier des hl. Abendmahles.

Ein gut erhaltener

Tisch

und mehrere

Bänke

zu verkaufen.

Näheres in der Expedition des „Hausfreunde“.

Die Beileidigung die ich gegen den Herrn Bürgermeister und die Schöffen von Schwieberhausen ausgesprochen habe, nehme ich hiermit als unwohl zurück. Peter Müller.

Eine Partie

Buchsbaum

abzugeben.

Wo? sagt die Expedition.



Beizt das **Sommersaatgut**
mit dem bewährten

Uspulun

Vernichtet die pilzlichen Schädlinge an Weizen, Hafer, Gerste, Rübenknäulen, Bohnen, Erbsen und Gemüsesämereien. Erhöhung der Erträge infolge Verbesserung der Keim- und Triebkraft. Kein Verbleiben des Saatgutes. Bequeme Anwendung. — Für Gemüsesämereien handliche Spezialpackung. Erhältlich in den üblichen Verkaufsstellen. Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Leverkusen b. Köln. Abt. für Pflanzenschutz und Schädlingsbekämpfung. General-Vertretung und Hauptniederlage für Großherzogtum Hessen und Hessen-Nassau: R. & H. PENNRICH in Bingen am Rhein, Mainzerstrasse 62.

Papphüllen

bestens geeignet für Geldsendungen und zum Versenden von Butter, Gelee, Wurst, Marmelade u. s. w.

sind stets zu haben bei

W. Hummelung.

Fuhrleute.

Eine Abfuhr von ca. 130 Kisten Eichenheit u. Prügelholz aus dem Gemeindefeld Riedelbach (nähe Dombach) nach Station Camberg gesucht.

N. Burthard Holzhandlung

Oberursel.

Einkäufern der Kriegsleider: Wkt.-Gesellschaft. Telefon 1.

Husten, Atemnot,

Verkleimung

Schreibe allen Leidenden gerne umsonst, womit ich mich von meinem schweren Lungenleiden selbst befreite.

Frau Kirschner, Hannover, Osterstr. 40.

— Radmarke erwünscht. —

Vorschussverein Camberg

E. G. m. b. H.

Zeichnungen

auf die

8. Kriegs-anleihe

werden von uns kostenlos entgegengenommen.

Sparkassen-Guthaben geben wir zu diesem Zwecke ohne Kündigung frei, wenn die Zeichnungen bei uns erfolgen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die noch rückständigen Heu-, Stroh- und Rastellieferungen sind unter allen Umständen bei Weidung militärischer Zwangsmaßnahmen sofort auszuführen.

Bei der jetzigen guten Witterung wird bestimmt erwartet, daß die Lieferungen nunmehr restlos erfüllt werden.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, die Landwirte auf die Folgen der militärischen Zwangsmaßnahmen hinzuweisen und für schnelligste restlose Lieferung Sorge zu tragen.

Die zur Ablieferung gebrachten Mengen sind sofort anzuzeigen.

Limburg, den 16. März 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungsbeiträge müssen bis spätestens 8. j. Monats an den Beauftragten gezahlt werden.

Vorsitzende des Kreisausschusses.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine im Kreise Limburg.